



8. Generalkongregation – 13. Oktober 2023

Zeugnis über die digitale Mission

EMBARGO SPERRFRIST BIS DIE REDE

GEHALTEN WURDE

**José Manuel DE URQUIDI GONZALEZ
und Xiskya Lucia VALLADARES PAGUAGA, R.P.**

Liebe Brüder und Schwestern in der Synodenversammlung!

Mehrere von Ihnen haben in ihren Beiträgen bereits über die Bedeutung der „Evangelisierung des digitalen Umfelds“ gesprochen. Ich denke, es könnte ein Beitrag zur Unterscheidung in Modul B2 sein, wenn wir die Erfahrungen teilen, die wir in der sogenannten Digitalen Synode gemacht haben. Das Projekt hieß damals „Die Kirche hört dir zu“. Es handelte sich um eine Initiative, die von einem Netzwerk von digitalen Missionaren und Evangelisatoren mit Unterstützung des Dikasteriums für die Kommunikation und des Generalsekretariats der Synode durchgeführt wurde. Sie ist ein missionarischer Ausdruck der Synode, weil sie sich ausschließlich an die Ränder richtet, an diejenigen, die nicht persönlich teilgenommen haben.

Aus unserer Erfahrung können wir sagen, dass es drei Hauptfrüchte gibt:

Die erste war, dass die digitale Mission zu einem wichtigen Element der weltweiten Konsultation der Synode ab Oktober 2021 wurde. In der ersten Phase haben 250 Missionare über einen Zeitraum von zweieinhalb Monaten in 115 Ländern und in sieben Sprachen Zuhörprozesse durchgeführt und so insgesamt mehr als 150.000 Menschen erreicht, die den Fragebogen beantworten wollten, darunter 30 Prozent Nicht-Gläubige und Glaubensferne. Die Ergebnisse unseres Zuhörens wurden zusammen mit den anderen in die weltweite Synthese aufgenommen, aus der das Dokument für die kontinentale Phase hervorging. In der zweiten Phase wurden 15 digitale Missionare zu den verschiedenen kontinentalen Versammlungen eingeladen, um ihre Erkenntnisse aus der Erfahrung ihrer Mission zu teilen. Zwei von ihnen sind hier in der Versammlung anwesend.

Die zweite Frucht war die Schaffung eines Bewusstseins für die digitale Mission selbst. Viele der Missionare evangelisieren schon seit langem über die Netze, aber sie haben dies aus eigener Initiative getan, nur wenige mit institutioneller Unterstützung. Es sind diejenigen, die seit langem den Ruf zur Mission auch in den Netzen und digitalen Räumen als ihre christliche Berufung empfinden. Für dieses Projekt des Zuhörens war es notwendig, einen Raum, ein Netzwerk unter diesen Missionaren zu schaffen, damit wir uns treffen und gemeinsam nachdenken konnten. Das Bewusstsein, dass wir Teil von etwas sind, das man als digitale Mission bezeichnen könnte, die von und in der Kirche durchgeführt wird, war eine konkrete

Frucht der synodalen Reise. Inzwischen gibt es fast 2.000 digitale Missionare aus der ganzen Welt, und es werden immer mehr.

Gleichzeitig entdeckten wir in uns, zumeist Laien und junge Menschen, den Wunsch, besser mit unseren Bischöfen und Diözesen verbunden zu sein und besser begleitet, anerkannt und in die apostolische Sendung der Kirche integriert zu werden. Es war ein sehr wichtiger Moment in diesem wachsenden Bewusstsein, als wir auf dem Weltjugendtag in Lissabon im August zum ersten Mal ein persönliches Treffen von 577 Missionaren aus 68 Ländern organisierten, zu dem eine hl. Messe und ein Fest gehörten.

Die Messe und die Segnung der Evangelisatoren und digitalen Missionare in Lissabon spiegelten die dritte Frucht dieses synodalen Projekts des Zuhörens wider. Es ist das wachsende Bewusstsein der Kirche, dass die digitale Mission, wie Kardinal Tagle in Lissabon sagte, nicht nur ein Instrument zur Durchführung der Evangelisierung ist, sondern „ein Raum, ein Gebiet ... eine neue Welt für die Kirche der Gemeinschaft und der Mission“.

Schwestern und Brüder, ich möchte diesen Punkt betonen: Das digitale Umfeld ist eine Kultur, ein „Ort“, an dem die Menschen - wir alle - einen großen Teil unseres Lebens verbringen. Sie ist nicht nur ein Instrument, sondern, wie Papst Franziskus im Dokument „Christus vivit“ sagt, „sie beeinflusst auf sehr tiefe Weise die Vorstellung von Zeit und Raum, die Wahrnehmung von sich selbst, von anderen und der Welt, die Art und Weise zu kommunizieren, zu lernen, sich zu informieren, Beziehungen mit anderen einzugehen“ (CV 86). Wie jede Kultur hat auch diese ihre eigene Sprache und ihre eigenen Handlungsweisen. Und wie in jeder Kultur muss der Same des Evangeliums dort inkulturiert werden, damit er wachsen kann.

Dort, in dieser Kultur, finden wir Brüder und Schwestern, die sich nach der Verkündigung sehnen. Es gibt dort viele, die Hoffnung, die Heilung, die eine Hand, die Gott brauchen. Vielen nützt es nichts, ihnen den Gottesdienstplan mitzuteilen oder sie zu einem Besuch in der Kathedrale einzuladen, wenn wir nicht vorher mit ihnen ins Gespräch kommen und ihnen zuhören können. Manchmal sind sie verwirrt oder verlegen und brauchen einen „Wegbegleiter“, der ihnen hilft. Um ein solcher Wegbegleiter zu sein, müssen wir aus uns herausgehen, aus unserer eigenen Denkweise, um ihnen zu begegnen, ihnen zuzuhören und sie zu begleiten.

Es wird gesagt, dass wir uns in einer Zeit des Wandels in der Kirche befinden, dass das überkommene Modell nicht mehr funktioniert, um dem digitalen Zeitalter gerecht zu werden. Dabei wird vorgeschlagen, dass die Kirche in dieser Zeit des Übergangs von den Rändern aus aufgebaut werden muss, dort im Galiläa der Ungläubigen und der Verwundeten, wo diejenigen, die sich nach Gott sehnen, nicht wissen, wie sie ihn anrufen sollen. Unsere Erfahrung ist, dass die digitale Kultur viel von diesem „neuen Galiläa“ hat, und dass der Herr dort vor uns ist, an erster Stelle, wie Papst Franziskus sagt.

Auch dort gibt es viele Dinge, die nicht von Gott sind. Wir sind nicht naiv. Im Dokument „Towards a full presence“, der pastoralen Reflexion des Dikasteriums für die Kommunikation vom Mai über die Interaktion in den sozialen Netzwerken, werden die Algorithmen, die die Netzwerke für den finanziellen Gewinn konditionieren und filtern, sehr gut analysiert. Wie alle Missionare müssen wir wissen, wo die Fallen und Tricks sind.

Aber was uns in dieses Gebiet führt, ist derselbe Geist, der uns durch diese Synode einlädt, die Mission in diesem neuen Galiläa anzunehmen. Demütiges Zuhören, Begleitung und Dialog sowie eine gute Kenntnis des Schatzes unseres Glaubens ermöglichen es uns, mit einer

Bevölkerungsgruppe in Dialog zu treten, die in den Kirchen nur schwer zu sehen ist. Es handelt sich um Menschen zwischen 18 und 40 Jahren (30 Prozent Nicht-Gläubige). Es sind diejenigen, die glauben, ohne dazuzugehören, diejenigen, die entfremdet sind, die „Nones“, wie man im Englischen sagt. Es sind diejenigen, die die Kirche verletzt durch so viel Diskriminierung verlassen haben, oder die von unseren Predigten gelangweilt waren, oder die unsere Sprache nicht verstanden haben, oder die vielleicht nie einen Fuß in eine Kirche gesetzt haben. Aber sie sind immer noch auf der Suche. Sie verbringen die meiste Zeit in Netzwerken, denn dort sind sie „teilweise versteckt“. Ihre Anonymität hat es ihnen ermöglicht, Scham und Distanz zu überwinden oder einfach Fragen zu stellen. Um mit ihnen ins Gespräch zu kommen, braucht man Zeit, Geduld und viel Liebe.

Abschließend möchte ich einen Punkt hervorheben, der für den Abschnitt B2.2 relevant ist: Für die Mission in den digitalen Räumen spielt es keine Rolle, ob Sie Priester oder Laie, Mann oder Frau, Jugendlicher oder Erwachsener sind: Von den 250 Evangelisatoren der ersten Phase sind 63 Prozent Laien, 27 Prozent Priester und zehn Prozent Ordensleute. Was zählt, ist Ihre Fähigkeit zum Zuhören und zum Dialog. Erstaunlich ist das Vertrauen in die Person, das Wort und das Zeugnis des digitalen Missionars. In diesem Sinne ist das neue Galiläa des digitalen Umfelds ein ideales Gebiet für eine missionarische synodale Kirche, in der alle Getauften Mitverantwortung für die Evangelisierung übernehmen.

Wir haben auch die Bedeutung dessen entdeckt, was im Arbeitsblatt zu B 2.1, Punkt d, gesagt wird, nämlich dass die Begrenztheit und das Versagen der christlichen Gemeinschaften kein Hindernis für die Mission sind, sondern dass, „die Bewegung, aus sich selbst herauszugehen, durch den Impuls des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, ein Weg ist, mit dieser Unvollständigkeit umzugehen.“ In den Netzwerken ist alles vorläufig, fließend, unvollständig. Und was wir dort anbieten, ist nicht die Fassade einer großen historischen Basilika, sondern das barmherzige Gesicht, das versucht, die Sprache zu verstehen, um ein Leben zu vermitteln. Und aus dieser ersten Begegnung heraus finden dann viele den Mut und den Wunsch, die Basilika zu betreten.

Träumen wir gemeinsam davon, dass eines Tages alle Diözesen ihre Teams von „digitalen Missionaren“ haben werden, die von ihren Bischöfen ausgesandt werden; und dass der Dienst des digitalen Zuhörens, um dem leidenden Bruder oder der leidenden Schwester zu begegnen, ein normaler Teil des Lebens der Kirche sein wird. Und wenn dieser Traum Wirklichkeit wird, wird man in Zukunft sicher sagen, dass die Synode über die Synodalität dies ermöglicht hat.